



Wenn der Waschbär durch die Katzen- klappe kriecht

ALEXANDRA VON ASCHERADEN

In Teilen Deutschlands ist der herzige Geselle eine kaum noch erträgliche Plage. In der Schweiz wird er zwar seit vierzig Jahren immer wieder gesichtet. Jagdlich aber ist er noch kaum relevant.

Kassel befindet sich fest in der Hand von Räufern mit schwarzen Augenmasken, die sich fast überall Zugang schaffen, weil sie perfekt klettern und schwimmen können. Sie sind intelligent und lernen schnell, so dass ihnen kaum noch beizukommen ist. Kurz: Kassel ist die unangefochtene Hauptstadt der Waschbären. Nirgends sonst ist die Dichte der Kleinbären ähnlich hoch. Es ist die Rede von 10 000 dieser Kleinbären in der Stadt, sofern der Nahrungsüberfluss dank Komposthaufen und Abfallbehältern genug hergibt. Dazu muss man wissen, dass sie nicht stark territorial orientiert sind, sofern ein üppiges Nahrungsangebot vorhanden ist. Daher kann man aus extremen Dichten nicht einfach auf einen Grossraum hochrechnen.

Fand man sie auch in Kassel anfangs noch sympathisch, verlor sich das schnell. Im Familienverbund räumen die geschickten Kletterer über Nacht locker einen ganzen Obstbaum ab. Waschbärsichere Manschetten an den Bäumen halten sie nur bedingt in Schach. Waschbären sind gewitzt genug, sogar durch Katzentüren zu schlüpfen, dem Stubentiger den Napf leerzuräumen und auf der Suche nach Nachschlag Schränke zu öffnen und die Küche durch die Fahndung nach Leckerem zu verwüsten. Kein Wunder sind ungesicherte Katzentüren in Kassel ziemlich ausser Mode.

Der Flughafen und das Maskottchen

Als dann auch noch das Management des Provinzflughafens Kassel vor zwei Jahren die brillante Idee hatte, ausgerechnet einen putzigen Waschbären zum Maskottchen zu wählen, hätten sich die Marketingstrategen vorher denken können, dass das nur nach hinten losgehen konnte. Zumindest wenn sie mit den lokalen Gegebenheiten ausreichend vertraut gewesen wären. Den gewieften Strategen war irgendwie entgangen, dass die Waschbären in Nordhessen und speziell in Kassel als übles Problemtier galten. Und das schon seit geraumer Zeit.

Der Flughafen hatte also die brillante Idee, die Kassler um Namensvorschläge für Namen für das herzige Maskottchen zu bitten. Ein Gedanke wie aus dem Marketinglehrbuch, sollte doch die Identifikation der Bürger mit dem neuen Flughafen gefestigt werden. Leider hielten viele Bürger den Bau des Flughafens für 271 Millionen Euro für ebenso überflüssig wie den Waschbären selbst. Der nächste bestehende Airport befand sich nämlich in lediglich 58 km Distanz zum Kasseler. Die Tageszeitung «Welt» kam zu hübschen Schlagzeilen, indem sie die Vorschläge des geneigten Publikums veröffentlichte. Besonders gelungen fand man «Geldverbrennbär», «Fliegtnixbär», «Nixlosbär», «Ambodenbleibbär». Oder auch den schlichten Vorschlag «Problem-bär». Die Namensvergabe verzögerte sich verständlicherweise. Der Bär wurde schliesslich schlicht «Casselino» genannt.

Stinkende Latrinen

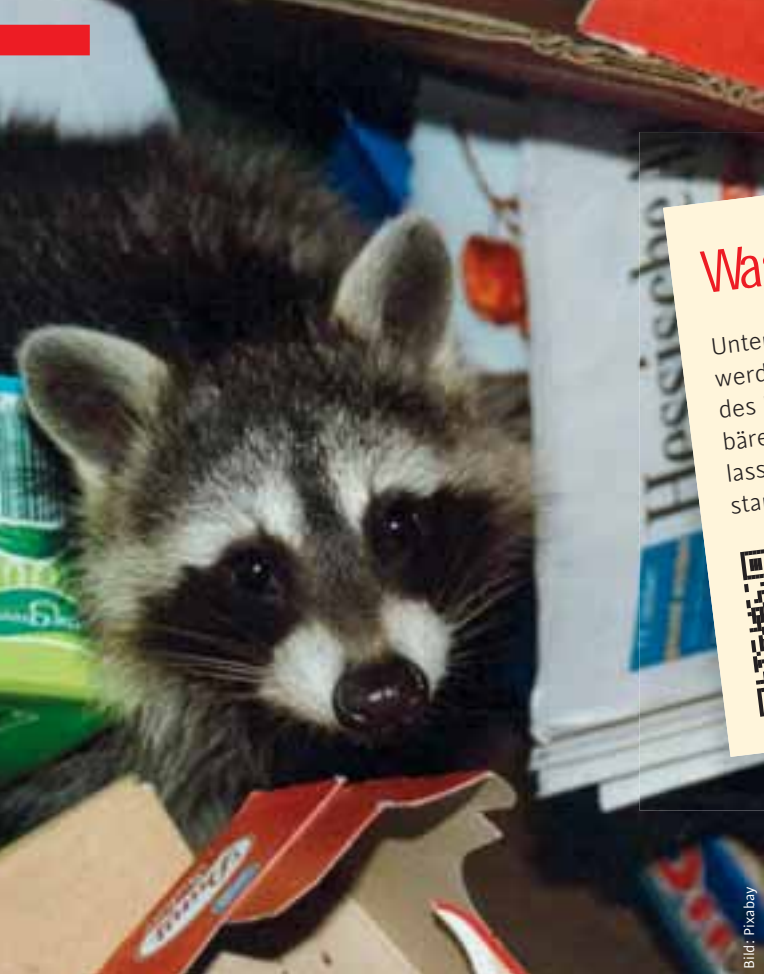
Den Kasselern stinkt aber neben dem Flughafen auch weiterhin der Waschbär, besonders wenn dieser beginnt, seine duftstar-



«Waschbären sind gewitzt genug, durch Katzentüren zu schlüpfen, dem Stubentiger den Napf leerzuräumen und auf der Suche nach Nachschlag Schränke zu öffnen und die Küche durch die Fahndung nach Leckerem zu verwüsten.»

ken Latrinen im Estrich oder in Gartenhäuschen einzurichten. Duftmarke sei Dank, so wissen die Artgenossen schnell Bescheid, dass es sich hier gut wohnen lässt. Wendig wie sie sind, können sie fast alle nachgerüsteten Abwehrmassnahmen umgehen, wenn es ihnen erst einmal irgendwo gefällt. Ohne die Hilfe spezialisierter Unternehmen kriegt man sich gewöhnlich nicht wieder los.

Tiere, die in den Dachboden eindringen, zu fangen, nützt wenig. Die Duftmarken wirken als Einladung von Artgenossen noch lange Zeit nach. So gibt es offenbar zahlreiche Beispiele, nach denen auf einem Dachboden oder in einer Gartenhütte innerhalb weniger Tage zwanzig und mehr Waschbären in die Falle gingen, die alle nichts getan hatten, als der Duftspur ihres Vorgängers zu folgen. Es ist, als versuche man, eine nie versiegende Quelle auszutrocknen.



Waschbärsichtungen

Unter www.webfauna.ch können Waschbärsichtungen gemeldet werden. Die CSCF bittet um Meldungen, um ein möglichst umfassendes Bild der Verbreitung zu erhalten. Ebenso bittet der CSCF, Waschbären nach dem Abschuss z.B. beim Tierspital Bern untersuchen zu lassen, damit bessere Daten über Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand und Fortpflanzungsfähigkeit gewonnen werden können.



Interaktive Verbreitungskarte

<https://lepus.unine.ch/carto/index.php?nuesp=70763&rivieres=on&lacs=on&hillsh=on&data=on&year=2000&lang=de>

Bild: Pixabay

Bild oben links

Waschbären sind hervorragende Kletterer und Vogelnester sind kaum sicher vor ihm.

Bild oben

Ist der Waschbär erst mal im Wohngebiet, so ist er kaum mehr wegzubekommen.

Bild unten

In Deutschland sollen gemäss Schätzungen zwischen 300 000 bis 1 000 000 Waschbären leben – Tendenz steigend.

Seit 1976 in der Schweiz

Zumindest in Kassel muss man sich mit dem Kleinbären arrangieren. Mittlerweile ist er in ganz Deutschland verbreitet und kam 1976 auch in die Schweiz. Erste Sichtungen erfolgten dementsprechend in geographischer Nähe zu Deutschland. Ob man ihn nun bekämpfen soll oder nicht – darüber gehen die Meinungen auseinander. Aber dazu später. Vermutlich wird man ihn als Bereicherung der heimischen Fauna hinnehmen müssen. Die Wirkung von Kontrollmassnahmen ist begrenzt und negative Auswirkungen des Zuwanderers nicht ausreichend belegt.

Geschälte Kröte

Der Waschbär liebt Sumpf- und Moorlandschaften und findet dort ausreichend Kröten, Frösche, Unken, Muscheln und Insekten als Nahrung. Die drüsige Krötenhaut schätzt er nicht und zieht sie daher vor dem Verzehr geschickt ab. Er benötigt 200 bis 300 Gramm Nahrung pro Tag. Im Herbst baut er Fettreserven auf, frisst bis zu 500 Gramm und greift dabei auch gern auf Bucheckern und Eicheln zurück. Gelegentlich frisst er auch Jungtiere von Säugern oder Vögel, die er aber nicht gezielt jagt. Er ist eher Sammler als Jäger. Im Sommer ergänzen Getreide, Obst, Mais und Beeren seinen Speisezettel. Da der Kleinbär sehr gut klettert, sind vermutlich durchaus Nester von Singvögeln betroffen, allerdings zeigen offizielle Nahrungsanalysen, dass diese höchstens einen kleinen Teil der Nahrung ausmachen. Auswirkungen auf einheimische Beutegreifer wie Fuchs, Dachs oder Marder konnten bisher nicht festgestellt werden, weder durch Nahrungs- noch durch Schlafplatzkonkurrenz.

Unbesetzte ökologische Nische

Vermutlich füllt er die ökologische Nische eines nicht nahrungsspezialisierten, mittelgrossen Kletterers. Den hat es bisher in Mitteleuropa einfach nicht gegeben. Voraussetzung für ein funktionierendes Nebeneinander scheint schlicht ein funktionierender Lebensraum zu sein. Andererseits gibt es Berichte aus Ostdeutschland, nach denen der Waschbär mehrere Grauerherkolonien vernichtet habe. In Mecklenburg-Vorpommern



Bild: 123rf.com/mageywerth



Bild: 123rf.com/Stephen Goodwin



Quelle: Kurt Gaisner

hat er offenbar auch ein aufwändiges Wiederansiedlungsprojekt für Wasserschildkröten zunichte gemacht, während in Thüringen Uhu-Brutplätze wieder erloschen seien. Als Tagesschlafplatz mag er sichtgeschützte kleine Trockeninseln in Sümpfen oder Mooren. Zudem schätzt er Höhlen in alten Bäumen.

Kaum mehr loszuwerden

Der Waschbär ist, wenn man ihn erst einmal hat, ohnehin kaum noch loszuwerden, wie das Kasseler Beispiel zeigt. Marten Winter, Wissenschaftler am Helmholtz Zentrum für Umweltforschung in Halle/Saale, berichtet im Buch «Unheimliche Eroberer. Invasive Tiere und Pflanzen in Europa», man habe in Hessen bereits 1954, zwanzig Jahre nach dem Aussetzen der ersten Exemplare, begonnen, den bis dahin unter Naturschutz stehenden Kleinbären zu bejagen. Das mit der Massgabe, ihn wieder auszurotten.

Winters Fazit: «Obwohl der Waschbär also in Hessen seit mehr als fünfzig Jahren bejagt wird, zeigt sich, dass seine Eindämmung bei grossen, etablierten Populationen allein mittels jagdlicher Massnahmen nicht zu bewerkstelligen ist.» Lediglich eine rechtzeitige Bejagung bei vereinzeltm Auftreten verspreche Erfolg. Die scheuen Kleinbären lassen sich ohnehin schwer bejagen. Am aussichtsreichsten ist noch die Fallenjagd. «Trotz der rund 55 000 Waschbären, die in der deutschen Jagdstatistik 2008/09 auftauchen, wachsen die Populationen ständig. Schätzungen gehen allein in Deutschland von zirka 300 000 bis 1 000 000 Waschbären aus», berichtet Winter weiter. In Baden-Württemberg, das wegen seiner Grenz Nähe für die Schweiz relevant sein dürfte, taucht der Waschbär in der Jagdstatistik erstmals im Jagdjahr 1997/98 auf, damals mit 38 Abschüssen. 2015/16 waren es bereits 1214. Zum Vergleich: Abschüsse von Marderhunden gab es dort im gleichen Zeitraum maximal elf pro Jahr (2013/14), ansonsten blieben sie fast durchgehend einstellig. Der deutsche Jagdverband hat vor kurzem erhoben, dass der Waschbär in 43 Prozent der Reviere vorkommt. 19 Prozent mehr als vor elf Jahren.

Bilder oben
 Eine frühzeitige Bejagung bei vereinzeltm Auftreten kann die Verbreitung des scheuen Kleinbären verlangsamen. Am aussichtsreichsten ist dabei die Fallenjagd. – Das Vorkommen von Waschbären lässt sich auch anhand von Spuren feststellen.

Bild rechts
 Aktuelle Waschbärenmeldungen in der Schweiz. Rot: Nachweise ab 2000, orange: Nachweise vor 2000.

Einwanderer aus Deutschland

Und aus Deutschland wandern immer wieder Exemplare in die Schweiz ein. Bis heute allerdings fehlen Nachweise, dass er sich in der Schweiz erfolgreich fortpflanzt. Jagdbar wäre er bekanntlich ganzjährig – er taucht aber in der Jagdstatistik nach wie vor kaum auf. Umfragen bei den kantonalen Jagdinspektoren bestätigen dies. Christophe Noël, kantonaler Jagdinspektor in Neuchâtel, etwa meint, man habe keinerlei Hinweise auf die Präsenz des Waschbären im Kanton. Der Berner Jagdinspektor Niklaus Blatter klingt ähnlich: «Die Präsenz des Waschbären im Kanton Bern beschränkt sich auf Einzeltiere. Entsprechend hat er bisher zu keinen nennenswerten Problemen geführt. Wir beobachten aber die Situation im Kanton Bern und in den angrenzenden Gebieten sehr genau.» Er merkt an, dass es seit dreissig Jahren konkrete Hinweise auf die Präsenz des Waschbären im Kanton gebe und man seit dieser Zeit damit rechne, dass er beginne, den Kanton zu besiedeln. «Das ist bis heute, bis auf die Präsenz von Einzeltieren, nicht geschehen.» Im Aargau erlebt es Erwin Osterwalder ähnlich: «Wir bekommen jährlich mehrere Meldungen von Sichtungen oder Unfalltieren. Aber ihre Zahl ist noch klein. Wenn ich die Entwicklung in Deutschland anschau (mittlerweile über 100 000 Abschüsse pro Jahr), wird sich diese invasive Tierart früher oder später auch bei uns etab-

Abschuss Waschbär, ganze Schweiz: 1993 – 2015

Jahr	Total	Jahr	Total	Jahr	Total	Jahr	Total
1993	0	1999	2	2005	1	2011	0
1994	0	2000	1	2006	1	2012	0
1995	0	2001	4	2007	0	2013	1
1996	2	2002	4	2008	0	2014	0
1997	0	2003	1	2009	1	2015	1
1998	1	2004	0	2010	0		

Quelle www.wildtier.ch/jagdst

Erlegte Waschbären

Deutschland
 Jagdjahr 2014/15: 116 068
 Jagdjahr 2015/16: 128 103

Schweiz
 2014: 0
 2015: 1



lieren. Eine konsequente Bejagung könnte die Ausbreitung verlangsamen. Unter der Jägerschaft ist der Waschbär bis jetzt aber kein Thema. Bis jetzt haben wir aufgrund der geringen Dichte noch keine Erfahrung bezüglich Waschbär in Siedlungsräumen und deshalb auch noch keine Massnahmen ergreifen müssen.»

Auch Daniel Zopfi vom Amt für Wald beider Basel meldet: «Aufgrund von regelmässig durchgeführten Fotofallen-Monitorings, unseren Abschuss-Statistiken sowie den Fallwildmeldungen der letzten Jahre ist davon auszugehen, dass der Waschbär im Kanton Basel-Landschaft selten vorkommt.» Im ebenso grenznahen Schaffhausen Entwarnung durch Andreas Vögeli: «In den letzten Jahren kam es lediglich ganz vereinzelt zu Sichtungen. Der Jagdverwaltung ist keine dauerhaft ansässige Population bekannt.» Und der letzte Waschbär, von dem Frédéric Hofmann vom Département du territoire et de l'environnement im Kanton Waadt Kenntnis hat, fiel 2016 einem Verkehrsunfall zum Opfer. Er war vorher aus dem Zoo Servion ausgebrochen. Entwarnung auf ganzer Linie also.

Kein Nachweis auf Fortpflanzung

Simon Capt von Info fauna CSCF & Karch, bei dem alle Waschbär-Meldungen auf webfauna.ch zusammenlaufen, weiss von insgesamt 241 Funddaten (s. Karte). Dabei sind Beobachtungen ebenso mitgezählt wie Totfunde, erlegte Waschbären oder Nachweise über Fotofallen. «Das Verbreitungsmuster im Nordosten der Schweiz könnte auf Ausbreitung hinweisen. Es gibt aber nach wie vor keinen gesicherten Nachweis auf Fortpflanzung. Ein signifikantes Populationswachstum ist nicht festzustellen.» Er stellt die Zahlen in Relation zu den 6000 Füchsen, die jedes Jahr dem Verkehr zum Opfer fallen – bei den Waschbären seien es nur einer bis zwei. «Das Verbreitungsmuster könnte im Prinzip durch erratisches Verhalten von Einzelindividuen in Kombination von Präsenz von entwichenen Tieren erklärt werden. Aus meiner Sicht hat sich der Waschbär in der Schweiz noch nicht richtig etabliert. Das könnte sich in Zukunft noch ändern, wie Beispiele aus Nachbarländern zeigen.» Jedoch seien die optimalen Lebensräume für Waschbären, wie von alten Eichen dominierte Mischwälder, sind in der Schweiz relativ selten. Das könne eine der Ursachen sein, warum die Besiedlung langsamer ablaufe als erwartet. ■

Der Waschbär – Herkunft und Biologie

Kopf-Rumpf-Länge: 40 bis 70 cm

Gewicht: 3,5 bis 9 kg

Ganzjährig nacht- und dämmerungsaktiv.

Bei Schnee Winterruhe.

Ursprünglich in Mittel- und Nordamerika beheimatet, mittlerweile in ganz Mitteleuropa nachgewiesen. In Mitteldeutschland sehr häufig, etwa in Kassel und im Nordosten um Berlin.

Herkunft und Verbreitung

Die erste Kunde vom Waschbären drang schon 1492 mit Kolumbus erster Reise nach Europa. Damals wurde er als dachsähnliches Wesen beschrieben, das wie ein Eichhörnchen auf Bäumen lebe. In den folgenden Jahrhunderten teilten ihn die Systematiker mal den Katzen, dann den Hunden zu, auch ab und zu den Wölfen. Carl von Linné schliesslich schlug ihn den Bären zu (Ursus) und bezeichnete ihn als «ursus lotor», den waschenden Bären. 1780 schuf man die neue Gattung der Kleinbären (Procyon), der auch der Waschbär zugeordnet wurde, er erhielt nun den Namen Procyon lotor.

In Europa schätzte man den Waschbär für seinen Pelz. Ende des 19. Jahrhunderts wurden 500 000 Felle, das entsprach zwei Dritteln der nordamerikanischen Pelzgewinnung, nach Leipzig exportiert und dort zu Reisepelzen und Herrenmode verarbeitet. In den 1920er-Jahren bekam man in den USA wegen der anhaltenden Nachfrage Angst um die Waschbärbestände, und führte Schutzmassnahmen und die Pelztierzucht ein.

Züchten wiederum liess er sich auch in Europa prächtig. So gab es 1934 in Deutschland bereits knapp 230 Waschbärzuchten. Und am hessischen Edersee wurden 1934 vom Forstamt zwei Paare freigesetzt. Ziel war die «Bereicherung der heimischen Fauna» wie man das damals nannte. In Brandenburg entkamen 1945 nach Bombardierungen weitere Exemplare aus einer Pelztierfarm und auch später konnten immer wieder Tiere aus Farmen flüchten.

Deutschland und Frankreich als Hochburgen

Auf diese Weise kam Deutschland zur dichtesten Waschbärpopulation in Europa. Platz zwei belegt Frankreich. Dessen Exemplare stammen von Tieren, die in den 1960er-Jahren von amerikanischen Soldaten aus ihrer Heimat als Maskottchen in den nordfranzösischen NATO-Stützpunkt Couvron mitgebracht wurden. Als die Soldaten kurzfristig nach Vietnam geschickt wurden, setzten sie ihre Tiere in den umliegenden Wäldern aus.